

Rede von Dr. Jutta Bohnke-Kollwitz anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Käthe Kollwitz Museum Köln

Wir alle wissen: Der 22. April ist nicht nur der Eröffnungstag des Käthe Kollwitz Museum Köln, heute vor 20 Jahren, sondern auch der Todestag der Künstlerin, deren Namen es trägt.

60 Jahre ist das jetzt her: Im Frühjahr 1945 – wenige Tage vor Kriegsende – saß sie in Wolldecken gewickelt, mit Kopftuch und dunkler Brille, schwach und müde, auf dem Balkon der Moritzburger Wohnung. Sie litt an einer schweren Angina pectoris, die Ohren wurden immer schlechter, die Augen auch, seit Monaten war sie unfähig zu arbeiten, seit Wochen zu zittrig selbst zum Schreiben – sie saß in sich versunken und in ihre Erinnerungen: an die Jugend in Königsberg mit all ihren Hoffnungen, an das halbe Jahrhundert in Berlin, die Ehe mit Karl, die Entwicklung der Söhne und den nie verwundenen Tod des Jüngeren, an die anfangs nur langsam sichtbaren Erfolge der Arbeit, die wachsende Beherrschung ihrer zeichnerischen, graphischen, schließlich auch plastischen Ausdrucksmöglichkeiten... es waren oft schwere, aber doch auch schöne und erfüllte Jahre gewesen: das Echo auf ihre Arbeiten, das Unterrichten, die Ausstellungen, Ehrungen, Freundschaften, Reisen.

Und dann, 1933, der abrupte Abbruch durch die neue ideologisch bestimmte Kunstpolitik. Plötzlich war sie „Kulturbolschewistin“ und „entartet“, die Museen, die Ausstellungen ihr verschlossen, die Verehrer ihrer Kunst in die Emigration gezwungen. Sie fühlte sich im Abseits, ausgeschlossen, ihre Arbeiten vergessen, ihr Ringen um Humanität und Frieden: vergeblich. Eine traurige Bilanz. – Das war vor 60 Jahren.

Und heute? Was würde sie sagen? Kaum eine deutsche Stadt ohne Kollwitz - Straße, Kollwitz - Schule. Dazu Kollwitz - Ausstellungen, Kollwitz - Preise, Kollwitz - Biographien – und: zwei Museen, die sich ganz ihrem Werk widmen: Berlin und Köln. Berlin mit dem Bonus als Wohnort über fünfzig Jahre, dessen Großstadtproblematik aus ihrer Kunst nicht wegzudenken ist, mit den vielen Modellen aus dem proletarischen Berliner Norden. Aber einer Kollwitz-Rezeption, die auch eingeeengt wurde durch das Klischee einer „ehrenwerten“ Lokalgröße, die die Öffentlichkeit eher in die Nähe von Zille rückte, als sie etwa neben Barlach einzuordnen. Man sah sie als Berlinerin.

Köln hatte es – damit verglichen – schwerer und leichter. Es besaß keinen biographischen Kollwitz - Bonus, es konnte und musste – sozusagen bei Null beginnend, ganz offen und einschränkungslos den Plan einer Kollwitz - Sammlung entwickeln und verfolgen, getragen vom Engagement eines einzelnen Mannes – Dr. Hans-Joachim Möhle – und der Institution, die er vertrat: der Kreissparkasse Köln.

Aber als wir 1984 der Verbindung zwischen Käthe Kollwitz und Köln in einer kleinen Broschüre nachgingen, ergab sich Erstaunliches: Es ging darin um einen fiktiven Köln - Besucher auf den Spuren der Künstlerin in unserer Stadt: vom Wallraf-Richartz-Museum zu den trauernden Elternfiguren in der Ruine St. Alban, durch die Schildergasse zum Barlach - Engel in der Antoniterkirche mit dem unverkennbaren Kollwitz - Gesicht, und endete – nach einem Abstecher zum Grabmal Levy auf dem jüdischen Friedhof in Bocklemünd – am Neumarkt im Haus der Kreissparkasse Köln. An all diesen Stationen konnte man Käthe Kollwitz begegnen. Ihrem Werk oder ihrem Wesen.

Das Ergebnis dieser Spurensuche war, dass weder in Berlin, geschweige denn in Königsberg, die man ja in der Vorstellung eher mit Käthe Kollwitz verbindet, sie im Stadtbild stärker präsent war, als hier im heimischen Köln, so dass man durchaus und mit Recht von Köln als „Kollwitz - Stadt“ sprechen konnte.

Dabei handelte es sich zunächst ja mehr oder weniger um unzusammenhängende Einzelinitiativen, ihre eigentliche Berechtigung erhielt diese Kennzeichnung erst durch die Eröffnung dieses schönen Museums, dessen 20. Geburtstag wir heute hier feiern.

Von Anfang an hatte sich das Museum zwei Ziele gesetzt.

Es wollte die Künstlerin Käthe Kollwitz herausstellen, ihr Werk von allen politischen, ideologischen und zeitgebundenen Interpretationen befreit zeigen. Einfach zeigen, wie sie das ausdrückt: mit der Zeichenkohle, auf der Kupferplatte, dem Lithostein, dem Holzstock: die Mutter mit dem Kind, die Erfahrung des Krieges, das Alter, der Mensch und der Tod.

Aber das Museum will auch den anderen entscheidenden Impuls der Künstlerin dokumentieren: das Hineinwirkenwollen in ihre Zeit, den immer wiederholten Appell zu ändern, zu helfen, zu bessern. Das empfand sie als Auftrag. In ihren Tagebüchern

spricht sie immer wieder davon: die Menschen bereichern will sie durch ihre Arbeiten, wirken in dieser Zeit, Anwalt sein, der das Leid der Menschen ausspricht.

Beiden Zielen hat sich das Museum in den vergangenen 20 Jahren erfolgreich genähert durch eine ständige eindrucksvolle Präsentation seines umfangreichen Bestandes, durch zahlreiche Ausstellungen, Leihgaben im In- und Ausland, Imagepflege und eine weitgefächerte Öffentlichkeitsarbeit.

Die Basis all dieser Aktivitäten bildete eine konsequente, kluge und großzügig gestützte Sammel- und Ankaufspolitik, die dem Museum in sensationell kurzen Zeitspanne von zwei Jahrzehnten zum weltgrößten Bestand an Kollwitz - Arbeiten verholfen hat. Mit einem Wort: das Werk von Käthe Kollwitz ist hier zu Hause. Das spürt jeder Museumsbesucher - das spürten auch wir Kollwitz - Enkel. Wir waren erleichtert und akzeptierten dankbar, dass sich hier eine Möglichkeit bot, die auf uns gekommenen, in häuslichen Grafikschränken untergebrachten oder als langfristige Leihgaben in verschiedenen Museen verstreuten Einzelbestände wieder zusammenzuführen an einer Stelle, wo sie fachmännisch betreut, gepflegt, erschlossen und ergänzt werden konnten. Und dies in einem Maße, das uns nie möglich gewesen wäre.

Dass wir diesen Prozess von Anfang an begleitet und nach Kräften unterstützt haben, versteht sich deshalb von selbst. Nicht nur in der Gründungsphase durch aktive Mitarbeit, sondern auch in der Folgezeit durch Beratung, Überlassungen, Geschenke – gerade jetzt zum Jubiläum noch durch die Übergabe des Kollwitz - Fotoarchivs mit Aufnahmen von sechs Generationen der Familiengeschichte.

In zehn Jahren, 2015, erlischt das Urheberrecht für die Arbeiten unserer Großmutter. Siebzig Jahre nach dem Tod – das schreibt das Gesetz so vor. Die Verantwortung für ihr künstlerisches Erbe liegt dann nicht mehr bei der Familie. Aber wir sind nicht beunruhigt, wir sind dankbar, in diesem Museum unseren Sachwalter zu wissen, zu dessen Verantwortung und Treue dem Kollwitz - Werk gegenüber wir volles Vertrauen haben.

Unser aufrichtiger Dank an diesem Tage gilt deshalb der Kreissparkasse Köln, der Initiatorin und Trägerin des Museums, für ihre großzügige und faire Partnerschaft in den vergangenen zwanzig Jahren!

Er gilt aber auch den treuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, insbesondere Hannelore Fischer, der langjährigen Leiterin des Museums, die mitgeholfen haben, das Gedenken an diese große und humane Künstlerin Käthe Kollwitz so eindrucksvoll und würdig lebendig zu erhalten.

Jutta Bohnke-Kollwitz

Köln, den 22. April 2005